

# Mail aus Usbekistan

## Bonner Wissenschaftler lebt und arbeitet zwei Jahre in Taschkent

**Dr. Christopher Martius arbeitet seit zehn Jahren am Zentrum für Entwicklungsforschung und ist Privatdozent für Agrarökologie an der Landwirtschaftlichen Fakultät. Zur Zeit ist er beurlaubt: Er leitet das CGIAR-Zentralasienprogramm in Taschkent, Usbekistan, das 2008 mit dem CGIAR-König-Baudouin-Preis für hervorragende Entwicklungszusammenarbeit ausgezeichnet wurde. Zur „Halbzeit“ berichtet er über seine Erfahrungen.**

Für zwei Jahre nach Usbekistan? Als ich mit Freunden und Kollegen über meine Pläne sprach, konnten es die meisten nicht verstehen. „Was, Du willst nach Afghanistan?“ war das häufigste Missverständnis. Andere scherzten: „Der viele Wodka, das macht keine Leber mit!“ Zugegeben, acht Jahre zuvor hatte ich selbst auch nur nebelhafte Vorstellungen von Usbekistan. Immerhin war dieses Land erst 1991 – nach dem Zerfall der Sowjetunion – überhaupt auf den Landkarten aufgetaucht, wie auch die anderen zentralasiatischen Länder. Allerdings haben wir am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) seit dem Jahr 2000 ein großes Forschungsprojekt in Usbekistan aufgebaut, das sich mit der Wiederherstellung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Wirtschaftsformen in der vom Menschen gebeutelten Natur in der Aralseeregion beschäftigt.

Khorezm ist eine uralte Kulturregion – Al-Khorezmi, dem hier gebürtigen großen Mathematiker aus der Blütezeit Baghdads, verdanken wir den „Algorithmus“. Für uns im ZEF-Projekt war es aber vor allem eine Modellregion für die bewässerten Gebiete, deren hemmungsloser Ausbau ohne Rücksicht auf Naturgegebenheiten zu der Aralseekatastrophe geführt hat. Im Khorezmprojekt

entwickeln wir Konzepte, mit denen – nicht etwa der Aralsee wieder gefüllt werden könnte, denn dies ist kaum realistisch, sondern – der Landwirtschaft und damit der örtlichen Landbevölkerung eine nachhaltige Perspektive gegeben werden kann.

Das Projekt, mittlerweile in der dritten Phase, war auch dank der Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung erfolgreich etabliert. So erschien es mir nur folgerichtig, mich zu bewerben, als das International Center for Agricultural Research in the Dry Areas (ICARDA) einen regionalen Koordinator für sein Forschungsprogramm in Zentralasien und dem Kaukasus suchte. Das Center gehört zur Consultative Group on International Agricultural Research CGIAR, einer Gruppe von fünfzehn Forschungsinstituten. Sie haben sich in den sechziger Jahren etabliert und maßgeblich die grüne Revolution mit vorangetrieben. Seit 1998 unterhält das CGIAR eine Arbeitsgruppe in Taschkent, die sich um nachhaltige Landwirtschaft und Landnutzung in den acht Ländern Zentralasiens (Kasachstan, Kirgistan, Tadjikistan, Turkmenistan und Usbekistan) und des Kaukasus (Armenien, Aserbaidschan und Georgien) kümmert. ICARDA hat das Zentralasienprogramm initiiert und koordiniert diese Gruppe aus acht CGIAR-Zentren und drei weiteren Forschungsinstituten.

Nachdem ich mich mehrere Jahre nur mit einer kleinen Region beschäftigt hatte, war es verlockend, mehr von Zentralasien kennenzulernen. Auch schien mir, dass die Einsichten aus dem Projekt in Khorezm auf die grö-

ßere Region anwendbar sein müssten. Alles lief gut. Und so stieg ich ein halbes Jahr später, im Dezember 2007, mal wieder in Taschkent aus dem Flugzeug. Aber diesmal nicht, um gleich wieder nach Khorezm umzusteigen, wie so viele Male zuvor, sondern um meinen neuen Arbeitsplatz im ICARDA-Büro aufzusuchen. An dem Tag begann ein Jahrhundertwinter, der Taschkent bis Mitte Februar in Dauerschnee tauchte. Erst nach einem Monat stellte ich fest, dass man bei gutem Wetter von meiner Wohnung aus am Horizont die Berge sehen konnte! Ich wusste damals noch nicht, dass dies trotzdem eines der trockensten Jahre in der Region werden würde, weswegen ein Drittel der Bewässerungsgebiete nicht bebaut wurde und wir ein halbes Jahr später Notrationen an Weizensaatgut an bitterarme Bergbauern in Tadjikistan ausgaben.

„Tagesgeschäft“ ist natürlich die Forschungsk Kooperation. Nach dem Zerfall der Sowjetunion gibt es viel zu tun, um den Wegfall der früheren, von Moskau gesteuerten Forschungs-, Ausbildungs- und Beratungssysteme in der Landwirtschaft durch den Aufbau neuer Partnerschaften mit internationalen Instituten zu kompensieren. Die Forschungsinstitute vor Ort sind überdimensioniert, überaltert und unterfinanziert; Wissenschaftlergehälter sind kaum konkurrenzfähig, und für junge Menschen gibt es kaum Perspektiven in der Forschung. Russisch, die frühere lingua franca, ist auf dem Rückzug. Dem versuchen wir durch Ausbildung – auch mit Englischunterricht –, Projektarbeit und der Entwicklung tragfähiger Konzepte entgegenzuwirken. Viel Organisation also. Zwischen ICARDA und ZEF bestehen mittlerweile enge Verbindungen. Aber die wichtigsten Partner sind natürlich die acht nationalen Forschungsbehörden in der Region. Ohne gute Anbindung an die nationalen Partner wäre ein solches Programm unsinnig. Und nach einem Jahr sind beide Seiten zu echter Freund- und Partnerschaft zusammengewachsen. Die wir dann auch manchmal mit Wodka begießen...

▼ Kasachische  
Gastfreundschaft:  
Dr. Martius hat über  
sein Engagement in  
Ländern Zentral-  
asiens viele Kontakte  
geknüpft.

